

Zum Aufbruch auf den Karolinen.

Fortlassen der Unterleider ein wenig geradliniger zu scheinen vermögen, blieben als begreifliche Folge den Geschäftslenten die schönsten Coupons liegen. Die treuen Ladenhüter machten das Bestellen neuer Ware unwillig, und so haben sich verschiedene Spezialmanufakturen für Unterröcke gezwungen, einstweilen zu feiern oder sich einem anderen Artikel der weiblichen Garderobe zuzuwenden.

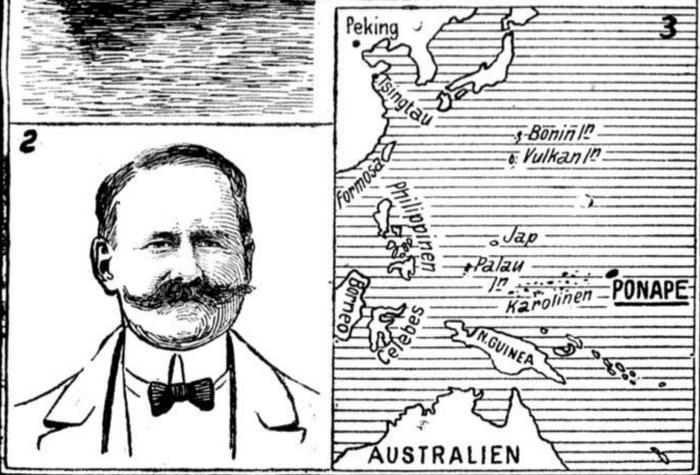
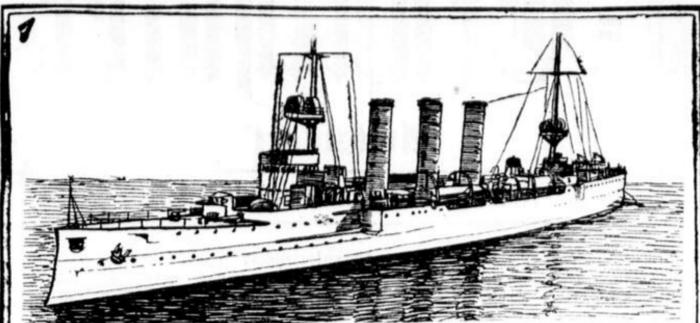
* Eine seltsame Pensionierung. Wohl zum erstenmal haben Londoner Behörden einer Person eine Pension ausgelegt unter der Bedingung, daß sie nicht arbeiten soll. Es handelt sich um eine Köchin, die im Jahre 1900 an Typhus erkrankte und seitdem, obwohl selbst geheilt, eine „Bazillenträgerin“ ist. Die Sanitätsbehörde wies nach, daß fast in allen Häusern, wo die Frau gearbeitet habe, früher oder später Personen an Typhus erkrankten. Es gebe keinen Schutz dagegen, als die Frau der Notwendigkeit, in fremden Häusern arbeiten zu müssen, zu entgehen. Die Courtverwaltung hat ihr deshalb eine kleine, aber auskömmliche Pension bewilligt.

* Großfeuer in Winnipeg. In Winnipeg (Kanada) hat ein Großfeuer einen Häuserblock vollkommen vernichtet. Der Schaden wird auf vier Millionen Mark geschätzt. Das Feuer ist auf Benzinerpflöhen zurückzuführen. Unter den abgebrannten Häusern befindet sich ein dem bekannten englischen Unionistenführer Balfour gehöriges Gebäude im Werte von einer Million Mark, das Balfour seit 20 Jahren gehört. Versichert ist das Haus mit 500 000 Mark. Schon vor acht Jahren erlag derselbe Häuserblock einem Großfeuer.

* Liebestragödie. In einem Magdeburger Hotel lebte am ersten Weihnachtsfesttage der seit dem 15. d. Mts. vernichtete dortige Theatermeister Karl Brodman mit einer in demselben Theater-Ensemble beschäftigten gewesenen Angestellten ein. Gegen Abend verübte er Selbstmord durch Einnahme von Gift. Brodman war verheiratet und Vater von drei Kindern, die er in bitterer Not zurückläßt. In einem hinterlassenen Briefe an seine 15jährige Tochter gab er das Liebesverhältnis als Grund seiner Tat an.

* Ein Finanzskandal, der einiges Aufsehen macht, ist durch die Verhaftung des Direktors der Pariser Hallenbank Gaillard aufgedeckt worden. Gaillard wurde unter der Anschuldigung der Unterschlagung und des Vertrauensmißbrauchs festgenommen. Er hat bei der Zeichnung für die letzte Anleihe der Stadt Paris, die stark überzeichnet wurde, seiner meist aus Handeltreibenden des Hallenviertels bestehenden Kundschaft versprochen, sie zum vollen Betrage zu beteiligen; daraufhin hatte er viele Orders und Einzahlungen erhalten, die Aufträge aber weder ausgeführt noch das Geld zurückgeführt. Gaillard erklärt sich persönlich schuldlos. Er sei bloß nominell Direktor der Bank gewesen, in Wahrheit aber ein einfacher Angestellter. Der eigentliche Leiter der Bank sei ein Baron Limber. Die Bank gehörte früher dem Finanzier Benoist Levois, der durch den Revolver eines durch die Operationen der Bank ruinieren Stunden geleidet worden war. Das Defizit der Bank wird bisher auf etwa 600 000 Franks geschätzt, doch dürfte sich dieser Betrag noch beträchtlich erhöhen und wohl eine Million überschreiten. Gaillard selbst führte einen sehr bescheidenen Haushalt, er scheint wirklich nur ein Strohmann gewesen zu sein.

* Ein Großstadtdiebstahl. In München wurde ein Paket mit sechs wertvollen Ringen, das ein Goldschmiedelehrling verloren hatte, von einem Pflücker gefunden, apponiert und heimgetragen. Die Herrin öffnete das Paket, das außer den Ringen die Rechnung des Goldschmieds enthielt, jedoch diesem sein Eigentum wieder festgestellt werden konnte. Der Lehrling hatte fälschlich seine Tracht sieben Jahre weg, als die Botchaft von dem Glücksfall und dem braven Vorfall in das Goldschmiedshaus kam.



1. Der Kreuzer „Emden“ wurde in das Aufstandsgebiet entsandt
2. Regierungsrat Boeder, der von den Rebellen ermordet wurde
3. Übersichtskarte der Karolineninseln.

Eine persönliche Freundin der Frau Regierungsrat Boeder, der Gattin des jetzt ermordeten Regierungsrates Boeder, den wir nebenstehend im Bilde vorführen, stellt der „Tägl. Rbd.“ einen Brief der dadurch so schwer getroffenen Dame aus Ponaue vom 29. Juni 1910 zur Verfügung, dem wir folgende Stellen entnehmen: „Ich habe aufregende Tage hinter mir. Daß hier früher ein Aufstand befürchtet wurde, weißt Du ja. Zum Ausbruch ist es nicht gekommen, doch die Verhältnisse sind heute nicht viel anders wie vor den Unruhen. Während einige Stämme sich zur Arbeit für die Regierung freiwillig bereit erklärt hatten, hatten andere das nicht getan. Viele haben erst, nachdem mein Mann einige Zeit hier war, eingewilligt, ebenfalls für die Regierung zu arbeiten, unter ihnen der uns benachbarte Dschodschidjann. Während der Arbeit waren zwar von einigen Leuten, lächerliche Redensarten gemacht worden, daß es doch dumme sei, für die Regierung zu arbeiten. Mein Mann fuhr aber immer gleich an Ort und Stelle und redete den Leuten ins Gewissen. Es war dann alles wieder gut. Kaum war er mit dem „Delphin“ abgefahren, kam der Vater Superior der katholischen Mission zu dem Sekretär, der meinen Mann vertrat, und stellte ihm mit, daß die Dschodschidjann beabsichtigten, die Kolonie zu überfallen. Auf dem Wege zum Sekretär hatte er die Nachricht auch dem Polizeimeister mitgeteilt. Dieser hatte sofort die kleine Polizeitruppe zusammengesogen. Da ich

eine kleine halbe Stunde ganz allein entfernt wohnte, so kannst Du Dir denken, daß ich doch etwas unruhig war, wenngleich ich ja wußte, daß mein Mann nicht weggefahren wäre, wenn er irgendwelche Befürchtungen gehabt hätte, aber irren ist immer menschlich. Gott sei Dank kam mein Mann am 21. nachmittags zurück. Es stellte sich nun heraus, daß ihm schon vor seiner Abreise mitgeteilt war, daß die Dschodschidjann gegen meinen Mann etwas im Schilde führten. Er war sofort zu den Dschodschidjann gefahren und hatte dort die Überzeugung gewonnen, das Ganze seien arg übertriebene Redereien fängiger Leute. Er hatte die Dschodschidjann auf die Folgen aufmerksam gemacht, er hatte auch seinem Sekretär Mitteilung gemacht und ihm Vorsticht angetragen, es aber nicht für nötig gehalten mir davon etwas zu sagen, um mich nicht unnötig zu beunruhigen.

Glücklicherweise hat er nun ja auch recht behalten. Gleich nach seiner Ankunft fuhr mein Mann wieder zu den Dschodschidjann ohne jede Begleitung, nicht mal einen Revolver nahm er mit, trotzdem ich ihn noch darum bat. Die ganze Sache scheint mir klug zu sein. Allerdings steht fest, daß in den unruhigen Tagen sämtliche Eingeborene, ob Freund oder Feind, mit langen Messern bewaffnet erschienen. Den Leuten ist nunmehr mitgeteilt worden, es würde jeder, der ein Messer trüge, eingesperrt. Nun ist es mir doch lieb, daß das Geschwader in diesen Tagen eintrifft. Zusammen mit der inzwischen durch das Skatel

übermittelten Stobspost von der nunmehr doch durch die Dschodschidjann erfolgte Ermordung des Regierungsrates Boeder wirkt dieser Brief seiner Gattin ein großes Schlaglicht auf die ungesicherten Zustände, in denen jene fernsten Vorposten des Deutschen Reiches leben und für uns arbeiten.

Handel und Gewerbe.

Bremen, 28. Dezember. Upland middling lots 76 1/2, 76 stetig.
Liverpool, 28. Dezember. Tageskurs 7000 Kalle-Preierungen stetig. Dezember 7 98, Dezember-Januar 7 97, Februar-März 7 98, April-Mai 7 99, Juni-Juli 7 98, August-September 7 76.

Soviet, 28. Dezember. Schlusspreissetellungen der Getreidemärkte: Weizen um 1/2, 1/2, 1/2, Roggen, per Dezember 148, per Mai 155, per Juli —, per August, per Dezember 146,50 per Mai 155,25, per Juli —, per August 152, per Mai —, Rindfleisch per Dezember 56,50, per Mai 66,80.

Rechnungsstellungen. Fabrikarbeiter Franz Eduard Roth in Grün bei Wengelsfeld, wasserschlammfabrik, Alfred Steudel in Blauen, Zigarren- und Zigarettenhändler Rudolf Wilhelm Raumann in Dresden, Kaufmann und Geschäftsführer Karl Gregor Dreier in Zwickau, Radfahrer des Restaurants Karl Heinrich Schulze in Mitteldorf bei Stolberg. — Aufgehoben: Konditor und Restaurateur Alfred Barthel, fr. in Falkenstein, jetzt in Klingenthal, Gürtnermeister Ernst Albin Stori in Klef. Handwerksfabrikant Heinrich Alban Köstig in Hartmannsdorf bei Burgstädt, Kaufmann und Brauereibesitzer August Wilhelm Altenhoff in Reetane. — Rücklag des Gastwirts Karl Georg Hofmann in Kleinrügeln bei Klef.

Schlachtviehpreise auf dem Viehhofe zu Chemnitz nach amtlicher Feststellung. Auftrieb: 29 Ochsen, 219 Kalber und Kühe, 60 Bullen, 115 Kälber, 640 Schafe, 1587 Schweine, zusammen 2650 Tiere.

Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 86—90 (—), 1a. ausgewachsene feinste Qualität fehlen (—), 2. junge fleischige, nicht ausgewachsene — ältere ausgewachsene 80—82 (—), 3. mäßig genährte junge — gut genährte ältere 76—78 (—), 4. gering genährte jeden Alters 70—74 (—), 5. überreichliche Kälber fehlen (—). Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwertes 88—85 (—), 2. vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 76—80 (—), 3. ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 70—74 (—), 4. mäßig genährte Kühe und Kalben 60—66 (—), 5. gering genährte Kühe und Kalben 64—68 (—). Bullen: 1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes 80—82 (—), 2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 76—78 (—), 3. gering genährte 71—74 (—). Kälber: 1. feinste Milch- (Bollmilchschafe) und beste Saugkälber 89 (68), 2. mittlere Milch- und gute Saugkälber 85—87 (64—66), 3. geringe Saugkälber 78—81 (46—50), 4. ältere gering genährte Kälber (Fresser) fehlen (—). Schafe: 1. Wapstämmer und jüngere Wapstämmer 76—80 (38—40), 2. ältere Wapstämmer 66—69 (32—36), 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 68—62 (28—30). Schweine: 1a. vollfleischige der feinsten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 69 (67), 1b. Fettfleischige 69—70 (66—67), 2. fleischige 67—68 (64—66), 3. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 57—61 (64—68).

Die Preise verstehen sich bei allen Viehgattungen für Schlachtgewicht per 60 Kilogramm. (Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die Lebendgewichtspreise.)

Manoli

CIGARETTEN

Specialitäten

Said - Fix

Abbas - Chic

Strecke aufs Feld, an deren Endpunkt starker Schweiß und der sorglos zurückgelassene Anbruch die Stelle bezeichnet, an der das mörderische Blei ihr Ziel erreicht hatte.

„Der Halm!“ knirschte der junge Fortschiffel ingrimmt. „Und das Schlimmste, die knallen über den Haufen, was ihnen vor das Rohr kommt — ob Rade, Bod oder Schmalreth.“

„Untersuchen Sie das morgen noch weiter, Vöhr. Vielleicht holen wir den Schützen noch ein, wenn wir uns beeilen, oder können wenigstens seiner Fährte nachgehen.“

Sie kletterten über den Wall und nahmen die Verfolgung auf. Der Wilderer — die Fußabdrücke bezeugten, daß es sich um einen einzelnen handelte — hatte sich immer dicht an dem Wall gehalten, ein halbes Duzend Mal einen Wall überflogen, dann eine Feldede abgeschnitten, einen Wagen um ein einfaches Gefäß beschreiben und eine gute Viertelstunde von diesem einen viel begangenen Landweg betreten, auf dem sich seine Spur unauffindbar verlor.

„Da können wir umkehren“, entschied Herbrind mahnend. „Wenn er die Fahrstraße einmal erreicht hat, wird er sie, selbst wenn er einen Umweg machen müßte, nicht so leicht wieder verlassen haben.“

Als sie sich an der Richtung trennen wollten, war es sechs Uhr geworden. „Darf ich Sie noch ein Stück begleiten, Herr von Herbrind — und Sie — um etwas fragen?“ warf Vöhr, von dem bis dahin behandelten Jagdthema abweichend, etwas unsicher hin.

„Ich lege mich nicht mehr schlafen“, entgegnete Herbrind nach stützigem Bekimmen. „Der kurze Umweg über das Birkenhaus tut mir gut. Also schlief ich mich lieber Ihnen an.“

„Ja? Meine Schwester wird auch schon auf sein. Wollen Sie eine Tasse Kaffee mit uns trinken?“

„Mit bestem Danke, Vöhr; das heißt: selbstredend, wenn es ohne Umstände geschehen kann.“

„Sophie ist an das Frühstückstischchen ja gewöhnt;“

sie wird alles bereit haben.“

„Also gut. Und was haben Sie auf dem Herzen?“

„Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen so sagen soll.“

„Wollen Sie heiraten?“ rief Herbrind mit einem Lächeln.

„Nein, nicht. Es handelt sich auch nicht um mich, Herr von Herbrind.“

„Um wen sonst?“

„Um — Sophie. Und — und — um den Herrn Grafen.“

Herbrind hielt den Schritt an.

„Um den Grafen?“ wiederholte er.

Vöhr nickte zögernd.

„Die Gutskente haben zu Ihnen alle Vertrauen. Ich auch. Und wenn Sie kämen, dann sagen Sie mir, was ich tun soll. Der Herr Graf ist in der letzten Zeit häufig im Birkenhaus gewesen — gestern auch. Ich fürchte, das hat — nichts Gutes zu bedeuten.“

„Warum mutmaßen Sie das?“ wandte Herbrind ein.

„Ja, es ist doch wohl wahr — daß — daß der Herr Graf über manches — über — über Mädeln — etwas frei denkt, und daß er — Sie müssen das doch auch gehört haben.“

„Allerdings“, bestätigte Herbrind. „Sie fürchten für Ihre Schwester?“ fragte er direkt.

„Ja, Herr von Herbrind. Wenn auch nicht alles so sein mag, was über den Herrn Grafen herumgetragen wird — etwas ist doch wahr. Die Weiber haben ja ihren Kopf und ihre Vernunft für sich, und mit der Vernunft ist es meistens nicht weit her. Ich traue Sophie nicht zu, daß sie leichtsinnig ist; aber wenn sie ein vornehmer Herr einem Mädchen was in den Kopf setzen will, dann spricht er doch nicht, als wäre was Schlechtes dabei, sondern malt alles so schön aus, daß sie am Ende daran glaubt und unversehens, der abtraten will, noch für abgünstig oder dumm hält.“

Herbrind schweig einige Augenblicke. Dann entgegnete er einfach:

„Lieber Vöhr, ich habe den Grafen besser kennen gelernt als vielleicht irgend ein anderer. Er ist eine leichtlebige Natur, aber im Kerne durchaus richtig. Ich habe ja auch von kleinen Abenteuern, die er da und dort gehabt haben soll, munter hören, habe aber kein Gewicht darauf gelegt. Leichtfertige Frauen gibt es überall, und ihrer Tugend wird meistens weniger geschadet als dem Ruße der Männer, die sich von ihnen haben anziehen lassen. Bewahrt Ihre Schwester dem Grafen gegenüber ihre Würde, so wird er sie um bewegen nur um so höher achten. Daß sie Eindruck auf ihn macht, darf ja wohl nicht verwundern; sie muß ihn aber zeigen, daß er sich in ihr gefaßt hat. Und er hat sich gefaßt, davon bin ich überzeugt. Sie ist Ihre Schwester, da können Sie sich doch miteinander aussprechen, Vöhr.“

„Ja. Aber könnten nicht Sie —“

„Nein, ich nicht. Ich schäme Ihr Fräulein Schwester und habe für sie die besten Wünsche; aber in das, was Sie mir da erzählt haben, darf sich ein Fremder nicht einmischen. Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Vöhr; aber meine Discretion muß sich auch auf Ihre Schwester erstrecken. Es könnte sie nur beleidigen, wenn ich sie vor einem Zecktrike warnen wollte und ihr damit zu versprechen geben müßte, daß ich sie eines solchen für läbig hielt. Ist Ihnen das nicht verständlich?“

„Ja, ja. Ich meine nur, daß sie auf Sie mehr hören würde.“

„Nein, es geht nicht, Vöhr. Sagen Sie ihr nicht einmal, daß Sie mit mir darüber gesprochen haben, denn schon das müßte sie tranken und mir gegenüber befangen machen. Das wünsche ich aber nicht. — Am besten ist es, ich gehe jetzt doch nicht mit Ihnen, sondern kehre um. Am traulichen Kaffeetische können Sie dann ruhig mit ihr reden, und sie kann, wenn sie nicht einmal weiß, daß wir zusammen waren, auch nicht auf den Gedanken kommen, daß Sie mich eingeweiht und um Rat befragt haben. Ist das nicht das Beste?“

„Ja ja, Herr von Herbrind, wenn Sie das meinen —“

„Also gut. Aber bleiben Sie ruhig und bedacht. Kein heftiges Wort, Vöhr, kein Mißtrauen. Im Gegenteil. Weiben Sie freundlich; sagen Sie ihr, daß es Ihnen gar nicht einfällt, zu glauben, sie könne sich etwas vergeben, und daß Sie nur dem Gerüde vorbeigehen wollen. Das ist brüderlich gemahnt und hat keinen Stachel für sie. — So, jetzt werde ich mich heimwärts schlagen. Adieu, Vöhr!“

„Gut'n Morgen, Herr von Herbrind. Ich danke Ihnen auch.“

„Keine Ursache, Vöhr. Sie werden sich bald selbst überzeugen, daß Sie Gespenster gesehen haben.“

„Gut'n Morgen, Vöhr.“

Herbrind schüttelte ihm die Hand und folgte einer Schenke in der Richtung nach dem Gutshof.

Er fand, weniggleich er den Besorgten zu beruhigen gesucht hatte, doch unter dem Eindruck, daß der Schloßherr diesmal zu weit zu gehen und, wenn nicht Sophie Vöhr, so um so gewisser sich selbst zu schaden drohte. Das durfte nicht sein, und er war dem jungen Manne dankbar, daß er ihn ins Vertrauen gezogen und ihm so die Möglichkeit gegeben hatte, den Nebel zur Verhütung einzusetzen. Die Schwester konnte und sollte nur der Bruder bewachen; den Schloßherrn vor Schaden zu behahren, war aber mit seiner Aufgabe — eine nicht ganz leichte, aber bei dem Charakter des Grafen eine immerhin lösbare.

In der Meierei und den Wirtschaftsgebäuden herrschte bereits Leben, und im Verwalterbau war eine Frau mit dem Auftrage der Wohnzimmer beschäftigt.

„Ach je! Se sind all utahn well?“ fragte die Frau verwundert. „Darum heiw id of? Iege Ant wort fragen, as ich Se weden will. Un id dach, Se wulln of mal 'ne lütt Stün länger in de Feddern bliewen!“

„Widdliebe, Frau Drees“, antwortete Herbrind lakonisch.

Fortsetzung folgt.